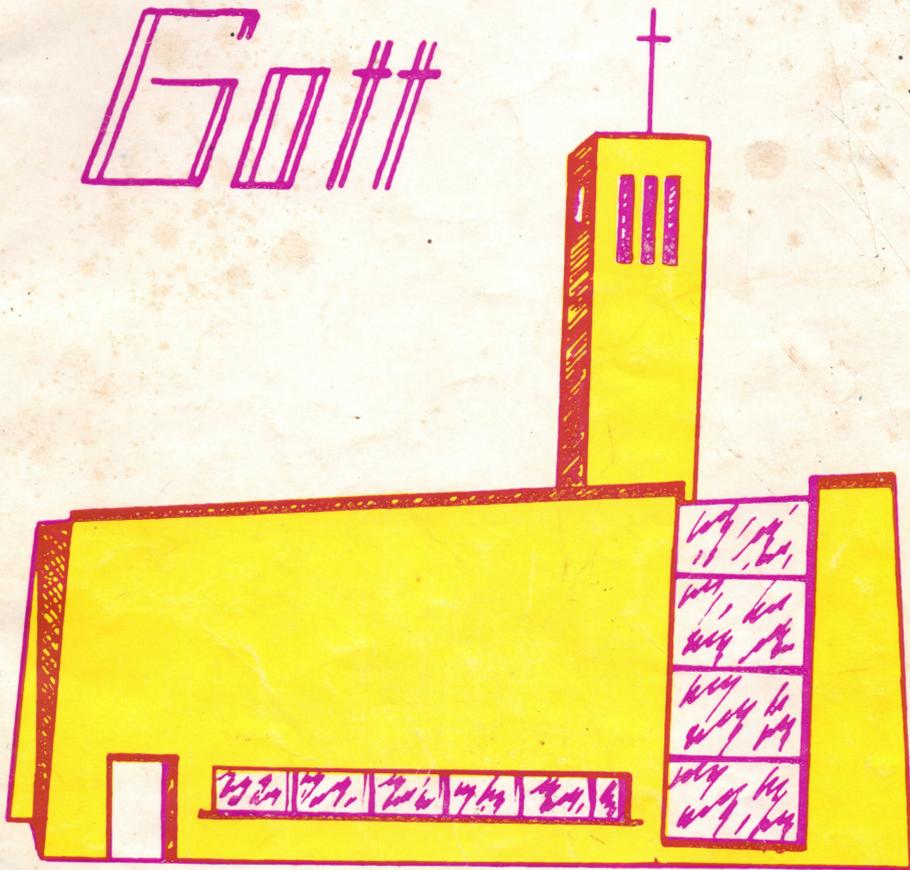


mit

Gott



guckheim 16.6.63.

A.K.

*Festschrift*  
zur *Einweihung*  
der *neuen Kirche*  
in *Guckheim*  
am *16. Juni 1963*

---

Herausgegeben  
vom Vorstand der kath. Kapellengemeinde Guckheim

Aufgezeichnet von Karl Jung III.

Druck:  Heil-Druck - Buchdruckerei und Verlag - Bad Ems

Dieses Buch wurde anlässlich der feierlichen Einweihung unserer neuen Kirche herausgegeben.

Wir haben in ihm die Ereignisse aus vergangenen Jahren und die der Gegenwart aufgezeichnet.

Die Vergangenheit sei uns Verpflichtung gegenüber Gott, den Mitmenschen und der Heimat, die Gegenwart Ansporn zu weiterem Streben.

Der Vorstand



## „Grüß Gott“ Euch allen!

Frohen und dankbaren Herzens können wir heute an der feierlichen Weihe unserer neuen Kirche teilnehmen und allen, die zum Gelingen dieses Werkes beigetragen haben, ein herzliches „Vergelts Gott“ sagen.

Vor allem danken wir unserem Herrn und Schöpfer, der das Gelingen dieses Kirchenbaues mit seinem Segen begleitet hat.

Wenn der Herr nicht baut, bauen die Bauleute vergebens!

Wir danken unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Wilhelm Kempf und dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Walter Kampe, sowie den Mitarbeitern im Bischöflichen Ordinariat, denen wir letztlich den Kircheneubau verdanken.

Dank auch dem hochwürdigen Herrn Domdekan Löhr, der in der Vollmacht des Hohenpriesters heute diesem Haus die Weihe gibt.

Herzlichen Dank unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer Pascher, Salz, für die Unterstützung, die er uns bei allen Aufgaben gerne gewährte. Unser Dank gilt dem Herrn Architekten Hans Busch, Frankfurt/M., für die Leistung, die er mit dem Kircheneubau vollbracht hat.

Dank den Behörden und dem Lande Rheinland-Pfalz für ihre wohlwollende Hilfe. Den Firmen und Handwerkern sowie allen, die am Kirchenbau mitgeholfen haben, sei gedankt.

Allen Personen und Firmen, die uns beim Kirchenbau durch Geldspenden unterstützt haben, herzlichen Dank.

Wir danken unseren auswärts wohnenden Guckheimern, die durch Geldspenden für den Kirchenbau ihre Verbundenheit mit uns zum Ausdruck brachten.

Dank auch allen Einwohnern für ihr „Ja“ zum Kircheneubau und den damit verbundenen Opfern.

Auch allen, die heute durch Gebet und Gesang den Segen des Allmächtigen auf dieses Werk herabrufen, herzlichen Dank.

Möge sich der Segen Gottes, der von dieser neuen Kirche ausgeht, wohltuend für unsere Gemeinde auswirken.

Der Vorstand



Die alte Kapelle auf dem Rothenberg

## *Die Kapelle*

Droben stehet die Kapelle,  
schauet still in's Tal hinab;  
drunten singt bei Wies' und Quelle  
froh und hell der Hirtenknab'.

# Die alte Kapelle auf dem Rothenberg

Unsere Vorfahren haben sich einen landschaftlich schönen Platz zur Verehrung der Gottesmutter auserwählt. Mitten aus den grünenden Wiesen des Elbbachtales steigen die bewaldeten Hänge des Rothenberges an. Bis zum Jahre 1949 stand hier auf dem Gipfel eine kleine Kapelle, die der Gottesmutter Maria geweiht war.

Wie sah die alte Kapelle auf dem Rothenberg, die trotz ihrer Schlichtheit so gerne aufgesucht wurde, nun aus?

Sie hatte ihren Standort auf dem jetzigen Vorplatz, ca. 2 Meter vor der linken Eingangstüre der neuen Kapelle (Südecke), etwa 2,50 Meter höher als das Gelände heute verläuft.

Die Ausmaße waren wie folgt: Länge ca. 6 Meter, Breite ca. 4 Meter, Dachhöhe ca. 3 Meter und Giebelhöhe ca. 5 Meter. Sie hatte die gleiche Standrichtung wie die neue Kapelle.

Im Innern war die Kapelle etwa 20 qm groß und bot Platz für ca. 20 Personen. An den Wänden hingen in großer Zahl Heiligenbilder, einige Danktafeln und ein Paar Krücken. Auf dem reich mit Blumen und Kerzen geschmückten Altartisch, durch eine Glaswand abgetrennt, stand das Heiligtum vom Rothenberg, die Muttergottesstatue.

In früheren Jahren muß wahrscheinlich eine künstlerisch wertvollere Statue hier gestanden haben. Diese wurde später auf dem Dachboden entdeckt. Seit den Kriegswirren 1939—1945 aber ist sie nicht mehr auffindbar.

Wann die alte Kapelle erbaut wurde, konnte nicht festgestellt werden. Die Bauform ließ erkennen, daß sie in zwei Bauabschnitten errichtet wurde. Vielleicht stand ursprünglich nur ein Bildstock auf dem Rothenberg, an dessen Stelle später die Kapelle erbaut wurde.

Nachdem die neue Kapelle im Rohbau stand, wurde die im Laufe der Jahrhunderte baufällig gewordene alte Kapelle im Sommer des Jahres 1949 abgerissen. Bei diesen Arbeiten fand man keine genauen Anhaltspunkte, die mit Bestimmtheit auf das Alter schließen ließen. Es wurde lediglich ein Stein gefunden, auf dem die Jahreszahl 1771 eingemeißelt war. Vermutlich wurde zu dieser Zeit ein Um- oder Anbau an der Kapelle vorgenommen.

Unter dem Fundament der Kapelle befand sich eine Tonscherbensicht von ca. 5 cm Dichte und 4—5 qm Größe. Durch eine Untersuchung konnte festgestellt werden, daß die Scherben aus der Zeit um 1000 n. Chr. stammen. Auf Grund der Scherbenfunde kann man zumindest darauf schließen, daß sich um die Jahrtausendwende eine Kultstätte unserer Vorfahren auf dem Rothenberg befand.

Durch alle Generationen hindurch haben die Menschen der schlichten Kapelle ihre besondere Verehrung erwiesen. Hier fühlten sich die Gläubigen geborgen und dem Herrgott nahe. Vornehmlich in den Monaten Mai und Oktober war die Kapelle das Ziel zahlreicher Pilger. Ob einzel oder in Prozessionen; die Menschen

haben hier der Muttergottes für erwiesene Hilfe gedankt, oder in Not ihren Schutz erfleht. Hier war der Einzelne aus seiner Alltagshast herausgelöst und kein Lärmen störte seine stummen Bitt- und Dankgebete.

Ja, was wäre unser Dorf, ohne den Rothenberg? Seit unserer Kindheit haben wir ihn lieb gewonnen. Er war uns mehr als ein Streifen Land. Der Rothenberg war uns von je her ein Stück Heimat!

Immer wieder zog es die Menschen nach hier.

Hier haben die Guckheimer als Kinder in ihrer Unbekümmertheit gespielt. Hier suchten und fanden sie dann später als Erwachsene Trost und Hilfe, wenn ihnen das Leben hart zusetzte.

Hier zog es sie hin, wenn ihr Herz dankerfüllt war.

Hier hat man sie nach einem arbeitsreichen Leben zur letzten Ruhe gebettet.

Aus dieser Verbundenheit heraus zwischen den Menschen unserer Heimat und dem Rothenberg, war es selbstverständlich, daß zu allen Zeiten liebevolle Hände bereit waren, die Kapelle zu schmücken und in Ordnung zu halten. So war es in früheren Jahren Frau Anna-Maria Kögler, die mit viel Liebe die Kapelle geschmückt hat, während Herr Johann Becker bis zu seinem Tode die Opfergelder verwaltete.

Ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Besondere Verdienste um den Rothenberg haben sich unser hochw. Herr Dekan Schäfer, Schönberg-Möllingen, und unser hochw. Herr Pfarrer Pascher, Salz, erworben. Sie haben die Gläubigen in den Pfarreien während der „Hitlerzeit“ immer wieder zur Marienverehrung aufgerufen. Unter Ihrer Leitung zogen die Pfarrangehörigen in Prozessionen von Schönberg-Möllingen und von Salz an den Sonn- und Feiertagen des Maimonats auf den Rothenberg, um Maria, die Himmelskönigin zu verehren. Es war eine Demonstration des Glaubens in diesen gefährvollen Jahren. Die kleine Kapelle konnte dann bei weitem nicht die Gläubigen fassen. Hunderte scharten sich um das Heiligtum auf dem Berggipfel. Die Andachten wurden im Freien gehalten, und von einer neben der Kapelle stehenden Kanzel predigten die Geistlichen zu den Pilgern.

Der Klang der Marienlieder erfüllte den Heiligen Ort und pflanzte sich fort über den Wiesengrund und über unser Dorf.

Es war immer ein schönes Erlebnis, an diesen Andachten teilzunehmen.

Auch ohne das Zutun der Geistlichen fanden sich hier die Menschen zum gemeinsamen Gebet zusammen. Sonntags und werktags, bei Tag und sogar bei Nacht haben sich Gläubige hier im Gebet versammelt. Vor allem möchten wir Herrn Philipp Wörsdörfer aus Hahn b. W. in unserem Bericht nicht unerwähnt lassen, der in der Vorkriegszeit an den Sonntagen im Mai und Oktober Marienandachten abgehalten hat.

Zum Schluß sei noch eine Begebenheit festgehalten. In den letzten Kriegstagen 1945 war eine deutsche Sanitätskompanie in unserem Dorf einquartiert, zu der

einige katholische Geistliche gehörten. Jeden Morgen wurden von diesen Geistlichen in der alten Kapelle heilige Messen gelesen. Es waren die ersten heiligen Messen, die auf dem Rothenberg gehalten wurden.

Alle Einwohner nahmen — soweit dieses möglich war — an den Gottesdiensten teil und erlebten den Schutz Mariens für die Familien, für das Dorf und für die Heimat.

Sie machten das Gelübde, jedes Jahr an einem Maisonntag zum Rothenberg zu wallfahren, wenn Dorf und Heimat vom Krieg verschont blieben.

Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit in den Herzen der Guckheimer die Sehnsucht geweckt, nach Beendigung des mörderischen Krieges auf dem Rothenberg eine neue Kapelle zu errichten.

Dieser Wunsch ging nach einigen Jahren in Erfüllung.

## *Marienbildnis*

Vom Waldesgrün umspinnen,  
umspielt von Sonnengold,  
träumt ein Marienbildnis  
mit Zügen wunderhold.  
Ave Maria, Dei Mater alma,  
Ave, ave, ave, ave Maria.

Wollt ihr dies Bildnis schauen,  
eilt hin zum Waldeshain,  
zur Jungfrau der Jungfrauen,  
zur Muttergottes mein.  
Ave Maria, Dei Mater alma,  
Ave, ave, ave, ave Maria.

# Die Freilichtspiele

In den Sommermonaten der Jahre 1948 bis 1952 kamen in dem Steinbruchgelände „Römmel“ folgende Freilichtspiele zur Aufführung:

- 1948 „Die Harebouwe“ von Pfarrer Wilhelm Reuter
- 1949 „Der Schinderhannes“ von Pfarrer Wilhelm Reuter
- 1950 „Die Jungfrau von Orleans“ von Friedrich Schiller
- 1951 „Die Passion“
- 1952 „Dat Hunsrecker Mäde“ von Pfarrer Wilhelm Reuter

Es war eine schöne Zeit, vielleicht die schönste, die Guckheim erlebt hat, an die wir heute noch gerne zurückdenken. Jeder Spielsonntag war ein Fest für unsere Gemeinde.

Was war der Grund, daß wir Jahr für Jahr trotz der damit verbundenen Opfer, diese Spiele aufführten? In erster Linie wollten wir auf diese Weise die Finanzierung des Kapellenneubaues auf dem Rothenberg sicherstellen.

Außerdem haben wir mit diesen Spielen unsere Besucher aus Nah und Fern erfreut und wir selbst hatten an den Spielen Gefallen gefunden.

1948 „Die Harebouwe“ (Die Hauptdarsteller)



In jedem Jahr fanden sich immer wieder 100—120 Einwohner gerne bereit, an den Spielen teilzunehmen. Jung und Alt stellten sich freiwillig in den Dienst der guten Sache und waren irgendwie von dem Spielfieber gepackt.

Es war eine Leistung für unser Dorf, auf die wir stolz sein konnten.

Zu Beginn eines jeden Jahres begannen die Vorbereitungen für die kommende Spielzeit. Nachdem die Rollen verteilt waren, trafen sich die Spieler allwöchentlich 2—3 mal in der Gastwirtschaft und in den letzten Wochen auf der Freilichtbühne, um die Spiele einzuproben.

Unser Spielleiter Herr Kaplan Brandt gab sich viel Mühe, die Spieler in die Geheimnisse des Theaterspiels einzuweihen. Später setzte Herr Kaplan Krimmelbein diese Arbeit fort.

Es mußte in diesen Zeiten viel gelernt werden, doch es gab auch an den Probeabenden manche heitere Szene.

Viele Stunden organisatorischer Arbeit waren in diesen Monaten zu leisten, die im einzelnen gar nicht mehr alle erinnerlich sind.

Die Hauptarbeit bereitete uns alljährlich der Bühnenbau. Wir hatten jedoch in Herrn Anton Schardt, Frickhofen, einen Theaterfachmann gewonnen, der alle Schwierigkeiten meisterte.

1948 „Die Harebouwe“ (Das Volk)



Man kann wohl sagen, ohne Herrn Schardt wären unsere Spiele undenkbar gewesen.

Ungezählte Stunden haben die Spieler und Einwohner beim Bühnenbau Frohndienst geleistet. Es war ganz selbstverständlich, daß jeder im Dorf, der sich eine Stunde freimachen konnte, in den „Römmel“ ging, um an den Arbeiten mitzuhelfen.

Zu Beginn der Spielzeit war es dann alljährlich geschafft. Die Bühne war fertig und bot mit ihren schmucken Bauten, Häus'chen und Anlagen in dem frischen Grün der Natur ein sehenswertes Bild.

Die Kostüme für die einzelnen Spielzeiten erhielten wir von einer Firma in Frankfurt/M. ausgeliehen und mußten dort jeweils abgeholt werden. Im ersten Jahr wurden unsere Leute von der deutschen Grenzpolizei beim Grenzübergang Berzhahn (franz.-amerik. Zone) scharf unter die Lupe genommen. Die mitgeführten Naturalien (ohne ging es damals nicht) wurden beschlagnahmt, und wir mußten außerdem eine Strafe von 450,— RM wegen unerlaubten Grenzübertritts zahlen.

In den letzten Wochen vor Beginn der einzelnen Spielzeiten wurde unser Freilichttheater durch Presse und durch Plakate im ganzen Westerwald angekündigt. Außerdem wurden von unseren Spielern verschiedene „Propagandafahrten“ nach dem Ober- und Unterwesterwald durchgeführt.

An den Spielsonntagen herrschte dann in unserem Dorf ein reger Betrieb. Aus allen Richtungen kamen die Besucher zu Fuß, mit Fahrrädern, mit Personen- und Lastkraftwagen und zogen hinauf zur Freilichtbühne. Währenddessen nahmen die Theaterspieler bei der Wirtschaft Kloft Aufstellung. Letzte Instruktionen wurden von Herrn Kaplan Brandt bzw. von Herrn Kaplan Krimmelbein und auch von Herrn Schardt an die Spieler gegeben. Und dann setzte sich der farbenfrohe Zug, angeführt von der Feuerwehrcapelle Meudt, bzw. von der Musikkapelle Fasel, mit einem schneidigen Marsch in Bewegung. Hinter der Musikkapelle folgten die berittenen Spieler und daran anschließend die übrigen Spieler und „das Volk“.

Männer, Frauen, Kinder und Greise (die älteste Mitspielerin Frau Klara Hölzgen mit 84 Jahren) in ihren bunten Kostümen und Trachten marschierten in Richtung Freilichtbühne. Hier hatten sich inzwischen, sofern das Wetter gut war, zahlreiche Besucher eingefunden.

Nach einer kurzen Begrüßung durch unseren Spielleiter begannen die Spiele. Jeder Mitwirkende, ob Hauptdarsteller oder Statist, setzte sein ganzes theaterliches Können ein.

Die Spiele lösten große Begeisterung und Zustimmung bei den Zuschauern aus. Die einzelnen Szenen wurden von den Besuchern mit Beifall aufgenommen und wahre Lachsalven begleiteten das theaterliche Geschehen.

Unser Hochwürdigster Herr Bischof Dirichs beehrte uns am zweiten Spielsonntag mit seinem Besuch und war sichtlich erfreut und beeindruckt von der spielerischen Leistung.



1950 „Die Jungfrau von Orleans“

Unvergessen bleiben für uns die Szenen auf der Klappermühle, vom Hommerschmiedshof, von Hämmerleins Garten und vom Böllerschießen beim Empfang des Kurfürsten.

Mit besonderer Anteilnahme wurde das Schicksal der „Harebouwe“ (Alfred Kloft und Bernhard Jung) verfolgt, doch auch der Humor kam in diesem Spiel voll auf seine Kosten.

Nicht weniger wurden die Lachmuskeln der Zuschauer im folgenden Jahr beim „Schinderhannes“ (Josef Kögler) in Tätigkeit gesetzt. Es dürfte zuviel werden, alle Schinderhannesstreiche hier aufzuführen, doch ist uns eine Szene in angenehmer Erinnerung geblieben: „Die Stiefelschlacht“. Hier blieb vor Lachen kein Auge trocken.

Im dritten Jahr führten wir das Spiel „Die Jungfrau von Orleans“ von Friedrich Schiller auf. Dieses Werk setzte hohes theaterliches Können voraus. Doch unsere Aufführungen waren sehr gut und konnten jeder Kritik standhalten. Vor allem möchten wir die Leistungen der Hauptdarstellerin (Elfriede Hill) anerkennen und würdigen, ohne dadurch die Leistungen der übrigen Spieler herabzumindern.

Im Jahre 1951 haben wir dann die Passion aufgeführt. Es war ein großes Risiko, die Leidensgeschichte unseres Herrn auf einer Freilichtbühne zu zeigen. Aber,

war es nicht ein großes Erlebnis für unsere Spieler, für unsere Gemeinde und nicht zuletzt für unsere Besucher, die Passion mitzuerleben? Während bei den übrigen Spielen der Beifall aufbrauste, herrschte bei diesen Spielen feierliche Stille. Das Geschehen auf der Bühne wurde aufmerksam verfolgt und jeder, ob Spieler oder Besucher, war von der feierlichen Handlung ergriffen. Christusdarsteller Alfred Kohlenbeck, der immer wieder im Mittelpunkt des Geschehens stand, vollbrachte eine beachtliche Leistung. Mit letzter Hingabe haben die Darsteller die biblischen Gestalten wirklichkeitsnahe verkörpert.

Das Passionsspiel war für uns in spielerischer Hinsicht ein großer Erfolg, während die Erwartungen bezüglich der Einnahmen infolge der schlechten Witterung nicht ganz erfüllt wurden.

Im Sommer des Jahres 1952 führten wir nochmals ein Werk von Pfarrer Wilhelm Reuter auf: „Dat Hunsrecker Mäde“. Hier feierte wieder der derbe Westwälder Humor wahre Triumpfe. Wie bei den „Harebouwe“ und beim „Schinderhannes“ wurde auch dieses Theaterstück in heimatlicher Mundart gespielt.

Es war für uns die letzte Spielzeit. Schade! Aber nach fünf Spieljahren war es verständlich, daß alle einmal ausspannen wollten.

Unsere Aufgabe war erfüllt. Wir können heute feststellen: „Ohne die Freilichtspiele hätten wir die Kapelle auf dem Rothenberg nicht bauen können!“ Gewiß, die Gesamt-Einnahmen, wovon etwa die Hälfte für Unkosten verbraucht wurden, waren für diesen Aufwand nicht allzu hoch, doch haben wir mit diesen Spielen auch eine kulturelle Mission erfüllt.

Als lebendige Steine laßt euch aufbauen

zu einem geistigen Tempel

zu einem heiligen Priestertum

- 1. Petrus 2/5 -

Sommer 1948

# „Die Harebouwe“

Historisches Heimatspiel in fünf Akten von Wilhelm Reuter

Spielleitung: Karl Brandt - Bühnenbild: Anton Schardt

Musik: Kapelle Fasel, Guckheim; Kapelle Engels, Meudt

Hauptdarsteller und sprechende Personen:

Der Klappermiller . . . . .	Karl Jung II.	
Annegrit, seine Frau . . . . .	Maria Hofmann	
Andon, sein Sohn . . . . .	Alfred Kohlenbeck	
Michel, Knecht . . . . .	Hugo Jung	
Der Hommerschied . . . . .	Ewald Pörtner	
Maraikäth, seine Frau . . . . .	Gertrud Koch	
Lis'che	} Hommerschieds Töchter . . . . .	Irma Fasel
Bärwelche		Irmgard Munsch
Det Harehannes'che . . . . .	Alfred Klofft	
Det Harepitterche . . . . .	Bernhard Jung	
Der Schousterhannes . . . . .	Ewald Mille	
Der Schneirerpitter . . . . .	Josef Kögler	
Der Mausmiller . . . . .	Oswald Jung	
Der Stadtscholtes . . . . .	Edmund Wörsdörfer	
Hannappel, Pol.-Hauptmann . . . . .	Franz Hofmann	
Kurtrierischer Amtmann . . . . .	Karl Jung III.	
Kurfürst Johann Philipp . . . . .	Heinrich Herborn	
Der Pastor . . . . .	Alois Kuhl	
Det Hilljeterwillches Grittche . . . . .	Hildegard Jung	
Kurtrierische Milizsoldaten, Kurier, Trompeter, Bürger, Schöffen, Henker, der Geist der alten Zigeunerin, anderes Volk und Gefolge.		

Schauplatz der Handlung: Montabaur 1756

## Überblick in Stichworten

Erster Akt:

### Markt in Montabaur

Das Marktvolk kommt, „der dichtige und wichtige Polizeihauptmann Hannappel“ sorgt für Ordnung. Schousterhannes und Schneirerpitter haben manches zu erzählen. Eine wichtige Botschaft trifft ein. Tanz in Hämmerleins Garten. Zwei lustige Gesellen. Die Harebouwe erhalten einen ehrenvollen Auftrag.

Zweiter Akt:

### Hoher Besuch

Die Stadt wird geputzt und geschmückt. Vorbereitungen auf dem Hommerschmiedshof; der junge Klappermiller wird abgewiesen. Die Böller sind schußbereit. Der große Empfang: der Kurfürst wird feierlich begrüßt. Zug in die Kirche.

Dritter Akt:

### Die Verhaftung der „Harebouwe“

Blick in die Klappermühle. Blick auf den Hommerschmiedshof. Auf der Klappermühle werden böse Pläne geschmiedet. In schwerer Gewitternacht erscheint der Geist der verstorbenen Großmutter (die „Harehex“) den Zigeunerbuben und warnt sie vor der Klappermühle. Die Harebouwe werden unschuldig verhaftet in den Turm geworfen.

Vierter Akt:

### Die Verurteilung

Die Volksmeinung wendet sich: Heute „Hosianna“ morgen „ans Kreuz“. Das Volksgericht verurteilt die Buben. Der Kurfürst, schweren Herzens, unterschreibt das Urteil.

Fünfter Akt:

### Die Lösung

Jammer und Elend auf dem Hommerschmiedshof; ein Hoffnungsschimmer zeigt sich. Die Buben im Turm sind zum Sterben bereit. Zwei Henker errichten den Galgen. Der Himmel hat gerichtet; die Harebouwe sind frei und finden ihr Glück.

---

Aufführungen finden statt: An allen Sonntagen im Juni und Juli. Außerdem am 24. und 29. Juni. — Beginn jeweils um 15.00 Uhr.

Die Tageszeitungen, vornehmlich die „Westerwälder Zeitung“ und der „Nassauer Bote“ haben unsere Freilichtaufführungen aufmerksam verfolgt und in den Spielzeiten fast allwöchentlich durch ausführliche Berichte gewürdigt. Von den zahlreichen Berichten möchten wir den nachstehenden, der uns noch erhalten blieb, wiedergeben:

### **Bericht des Nassauer Boten vom 5. Juli 1951**

#### *Oberammergau im Westerwald*

#### **Über 600 Besucher sahen am Sonntag die Passionsspiele in Guckheim**

Die annähernd 500 Bewohner des Westerwalddörfchens Guckheim atmeten am Sonntag auf. Sie waren in den vergangenen Wochen enttäuscht worden von der Witterung, die sich bisher gegen die Freilichtaufführung der Passionsspiele verschworen zu haben schien. Am Sonntag lag das Freilichtbühnengelände zum ersten Male im hellen Sonnenschein.

Der Strom der Besucher ergießt sich hinauf zum „Römmel“, jenem ideal gelegenen Freilichtbühnengelände der Theatergruppe Guckheim. Der Beschauer sieht sich in einem Halbrund von überdachten Bankreihen einem wundervollen Panorama südlicher Bauten gegenüber. Jerusalem, der Ort der Handlung hat hier durch kunstvoll gemalte und recht massive Holzkonstruktionen, wenn auch nur in kleinen und bescheidenen Zügen, eine Teildarstellung erfahren. Die halbkreisförmige Anordnung beginnt mit der Leidensstraße. Mächtig schließt sich der auf einer breiten Treppe zu erreichende Pilatusbau an. Im Vordergrund wieder der Abendmahlssaal, und über allem der Tempel von Jerusalem. Es folgen u. a. noch die Gruft, die Hinrichtungsstätte und das Haus von Betanien.

Schon allein die hier verrichteten Bühnenarbeiten, die ausschließlich freiwillig geleistet wurden, verdienen größte Würdigung.

Der Regisseur der Guckheimer Passionsspiele, Anton Schardt, Frickhofen, nahm die Bearbeitung in der vorliegenden Fassung vor etwa 25 Jahren vor, sie konnte bisher in Frickhofen, Weroth und Niederbrechen erfolgreich in Sälen aufgeführt werden.

Annähernd 150 Mitwirkende sind erforderlich, um in etwa 3 $\frac{1}{2}$  Stunden die Leidensgeschichte Jesu Christi in ihren Einzelheiten darzustellen.

Was große Maler im Bilde auszudrücken wußten, wird hier, wenn auch nicht in dem großen Rahmen der Oberammergauer Festspiele, so doch in einer Lebendigkeit demonstriert, die den Besucher fesselt und ergreift. Die Theatergruppe Guckheim hat sich alle Mühe gegeben, um das Passionsspiel wirklichkeitsgetreu zu gestalten. Sie hat auch die technischen Schwierigkeiten in einer ausgezeichneten Form zu lösen verstanden.

Christusdarsteller Alfred Kohlenbeck verleiht der Figur des Erlösers eindrucksvolle Gestaltung. Die Wiedergabe der Kreuzigung und Auferstehung stellt eine

besondere schauspielerische Leistung dar. Auch die verschiedenen Charaktere der Jünger finden in ihren Darstellern eine sehr gute Wiedergabe, wobei vor allem die Judasgestalt hervorragend. Bestimmt und würdig werden Pilatus und Herodes, machthungrig und rachsüchtig die Pharisäer, Priester und Hohenpriester verkörpert.

Die weiblichen Rollen in dem Passionsspiel sind mit den Laienspielerinnen, die bereits in den vergangenen Jahren in den Freilichtaufführungen „Harebouwe“, „Schinderhannes“ und „Jungfrau von Orleans“ mitwirkten, besetzt.

Auch die zahlreichen in Nebenrollen mitwirkenden Personen tragen mit ihrem Spiel nicht unwesentlich zum Gelingen der Aufführung bei.

Gesänglich werden die Guckheimer Passionsspiele von einem Jugendchor und dem Männergesangsverein Weltersburg umrahmt.

Über 600 Besucher hatten am Sonntag Gelegenheit, die Passionsspiele auf dem romantisch gelegenen Freilichtbühnengelände zu bewundern. Sie alle standen im Banne der ergreifenden Darstellung.

■

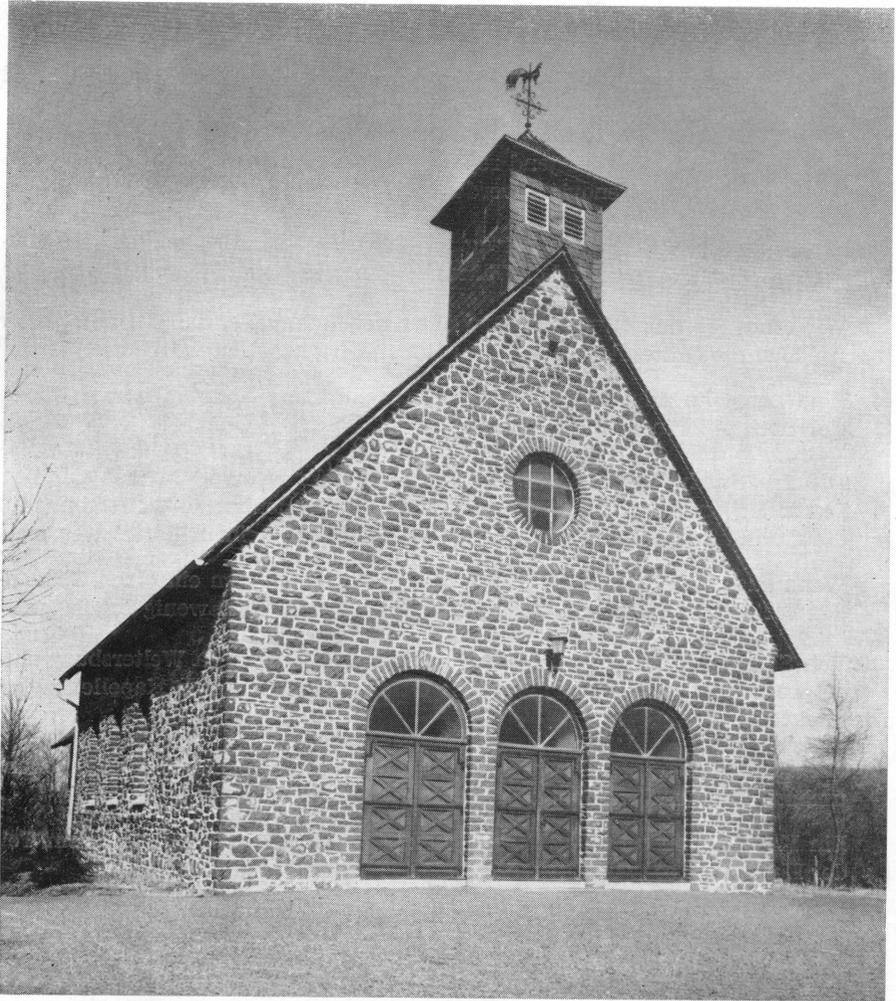
Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,  
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt!

Ermuntert euch und singt mit Schall, Gott, unserm höchsten Gut,  
der seine Wunder überall und große Dinge tut!

Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn  
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz in Meerestiefen hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land,  
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

(Limburger Gesangbuch Nr. 412)



Die neue Kapelle auf dem Rothenberg

# Die neue Kapelle auf dem Rothenberg

In den Jahren 1948/50 wurde die neue Kapelle auf dem Rothenberg erbaut.

Folgende Überlegungen mußten die Dorfeinwohner erst anstellen, bevor sie sich zu einem Kapellenneubau entschließen konnten:

1. Die alte Kapelle war dringend reparaturbedürftig und hätte bei einem Fortbestehen gründlich renoviert werden müssen.
2. Das vorhandene Guthaben betrug im Jahre 1947 ca. 6000,— RM und sollte noch vor der zu erwartenden Währungsreform zweckmäßig angelegt werden.
3. Wir erhofften uns durch den Bau einer neuen Kapelle, daß bei besonderen Anlässen die Gottesdienste auf dem Rothenberg gehalten würden.

Eine geregelte allsonntägliche Gottesdienstordnung konnten wir zu dieser Zeit noch nicht in Erwägung ziehen.

4. Die Pfarrkirche in Salz war für die große Pfarrei zu klein und sollte im Laufe der kommenden Jahre durch einen Kirchenneubau in Weltersburg für die Ortschaften Girkenroth, Weltersburg und Guckheim entlastet werden.

Wenn auch ein gutnachbarliches Verhältnis zwischen den einzelnen Gemeinden bestand, so waren die Guckheimer doch diesem Plan wenig zugeneigt.

5. Von Seiten des Bistums, das sich für einen Kirchenbau in Weltersburg ausgesprochen hatte, waren daher keine Geldmittel für unseren Kapellenbau zu erwarten.
6. Die Bauarbeiten konnten vorerst nur unter dem Decknamen „Kapellenumbau“ begonnen werden.

Ein Kapellenneubau war daher nur auf dem Gipfel, und nicht wie ein Teil der Einwohner es wünschten, am Fuße des Rothenberges möglich.

7. Die Finanzierung des Bauvorhabens mußte durch eigene Mittel (Haussammlungen, Theaterspiel etc.) sichergestellt werden.

Am Fronleichnamstag des Jahres 1947 versammelten sich die Einwohner von Guckheim auf Einladung unseres hochwürdigen Herrn Pfarrers auf dem Rothenberg, um über diese Fragen zu beraten.

Nachdem das Für und Wider eines Neu- bzw. Umbaus besprochen war, entschieden sich die Einwohner für den Bau einer neuen Kapelle auf dem Rothenberg.

Das Ziel war gesteckt, und nun galt es, einig zu bleiben und alle Kräfte für die gute Sache zu gewinnen.

Ein Kapellenverein wurde gegründet und folgende Personen in den vom Herrn Pfarrer Pascher geführten Vorstand berufen:

Lorenz Jung (Schreiner)	I. Vorsitzender
Anton Scheidt (Lehrer)	Stellvertreter
Rudolf Müller (Kfm. Angest.)	Schriftführer
Karl Jung III. (Kfm. Angest.)	Kapellen-Rechner
Josef Jung IV. (Bürgermeister)	Beisitzer
Johann Kuhl VI. (Arbeiter)	Beisitzer

Architekt Rudolf Hack, Westenburg, wurde mit den Planungsarbeiten beauftragt. Hierbei war zu berücksichtigen, daß der Kostenvoranschlag gegenüber der Behörde die Bausumme von 10 000,— DM nicht übersteigen durfte. Nachdem die erste Bauzeichnung vom 24. 8. 48 abgelehnt wurde, erteilte die Baubehörde nach dem zweiten Plan am 29. 6. 49 die Genehmigung.

Im Sommer 1947 wurde das Baumaterial (Steine, Sand und Kalk) auf einem freien Platz am Fuße des Rothenberges angefahren und gelagert. Einen großen Teil der Bruchsteine, die für den Kirchenbau Weltersburg bestimmt waren, erhielten wir von der Kapellengemeinde Weltersburg dankenswerter Weise überlassen. Den Rest der Steine mußten wir im stillgelegten Steinbruch in Girkenroth von Dorfeinwohnern brechen lassen.

Das Beladen der Lastkraftwagen erfolgte in Gemeinschaftsarbeit. Es war nicht immer leicht, genügend männliche Arbeitskräfte hierfür zu erhalten. An einem Tag fuhren sogar die Frauen und Mädchen mit, um die Lastwagen mit den schweren Bruchsteinen zu beladen.

Wir konnten noch vor der Währungsreform (20. 6. 48) einen großen Teil des benötigten Baumaterials beschaffen. Natürlich mußten wir auch, wie das in dieser Zeit üblich war, bei einzelnen Lieferanten noch Naturalien geben. Die hierfür erforderlichen Mangelwaren (Speck, Fett, Butter, Eier, Rauchwaren etc.) mußten wir ebenfalls im Dorf erbetteln.

In den Jahren 1947/48 wurden die Tannen auf dem Rothenberg gefällt, die dann später bei dem Kapellenneubau Verwendung fanden.

Herr Graf von Walderdorff in Molsberg überließ uns ein Waldgrundstück im „Römmel“. Dieses gaben wir später an die Zivilgemeinde ab und erhielten hierfür eine gleich große Fläche auf dem Rothenberg vermessen.

Am 27. Sept. 1948 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten für den Kapellenneubau begonnen. Auch diese Arbeiten wurden in Gemeinschaftsarbeit durchgeführt. Gleichzeitig wurde vom Material-Lagerplatz zum Gipfel ein Bremsberg angelegt.

Kapellenvorstandsmitglied Johann Kuhl VI. wurde mit der Leitung dieser Arbeiten beauftragt.

# Urkunde

Heute, am 22. Mai 1949, haben wir den Grundstein zu dieser Muttergottes-Kapelle gelegt.

Wir haben sie gebaut an der Stelle der alten Wallfahrtskapelle zum Dank dafür, daß Maria uns aus den Gefahren des Weltkrieges und der Niederlage 1945 errettet hat.

Möge die Gottesmutter auch ferner uns und unseren Nachkommen eine gütige Schutzpatronin sein!

In diesem Monat gab sich Westdeutschland eine Verfassung.  
Ein neuer Bischof wurde gewählt, dessen Name noch unbekannt ist.

Pfarrer ist Friedrich Pascher

Lehrer ist Anton Scheidt

Bürgermeister ist Josef Jung IV.

Der Vorstand des Kapellenbauvereins besteht aus folgenden Personen:

Lorenz Jung	I. Vorsitzender
Anton Scheidt	II. Vorsitzender
Karl Jung III.	Kassierer
Josef Jung IV.	I. Beisitzer
Johann Kuhl	II. Beisitzer
Rudolf Müller	Schriftführer

Von einem Kloster in Gelsenkirchen wurde ein weißes und ein schwarzes Meßgewand gestiftet.

Ferner wurde ein neues Meßbuch von Ww. Maria Haas aus Guckheim gestiftet.

Das Kreuz über dem Altar wurde von Schreiner Lorenz Jung aus Guckheim gestiftet.

Die erforderlichen Haspel-, Gleis- und Motoranlagen, sowie die dazugehörigen Einrichtungen erhielten wir von der Firma Vereinigte Ton- und Quarzitbetriebe, Siegen, unentgeltlich ausgeliehen.

Der Materialtransport zur Baustelle klappte einwandfrei. Stündlich konnten 10—15 Wagen mit Material auf den Berg gezogen werden.

Bauunternehmer Josef Mille, Guckheim, konnte am 15. Nov. 1948 mit den Bauarbeiten beginnen. Im Monat Dezember waren die Fundamente fertiggestellt. Doch dann mußten die Arbeiten infolge des starken Frostes bis zum Frühjahr eingestellt werden.

Am 22. Mai 1949 wurde von unserem hochwürdigen Herrn Dekan Schäfer, im Beisein unseres hochwürdigen Herrn Pfarrers und Herrn Kaplans Krimmelbein, der Grundstein zu der neuen Kapelle gelegt. Zahlreiche Besucher hatten sich zu der Feier eingefunden, die durch Liedvorträge der Kirchenchöre Salz und Schönberg-Möllingen verschönt wurde.

Die Arbeiten gingen in der Folgezeit zügig voran, so daß am 25. September 1949 das Richtfest gefeiert werden konnte.

Da wir für unseren Kapellenbau von keiner Seite Zuschüsse erhielten, waren unsere Geldmittel alsbald aufgebraucht. Wir mußten alle Möglichkeiten wahrnehmen, um die Finanzierung zu gewährleisten.

Allmonatlich wurden in unserer Gemeinde Haussammlungen durchgeführt. Die Dorfbevölkerung hat sich an diesen Sammlungen, wie überhaupt an dem ganzen Geschehen, in vorbildlicher Weise beteiligt. In den Nachbardörfern wurden ebenfalls Geldspenden für unseren Kapellenbau gesammelt. Auch hier hatte man für unser Anliegen volles Verständnis. Die Zivilgemeinde Guckheim stellte uns das Bauholz und einen größeren Geldbetrag zur Verfügung.

Vom Kapellenvorstand mußte in diesen Jahren viel Arbeit geleistet werden. Er wurde bei seiner schweren Aufgabe von den Einwohnern tatkräftig unterstützt.

Im Sommer des Jahres 1950 mußten wir den Motor wieder zurückgeben. Das benötigte Baumaterial mußte nun von den Handwerkern selbst durch Drehen des Haspelschwungrades auf den Berg gezogen werden. Es war eine „mörderische“ Arbeit. Diese Tatsache veranlaßte uns, sofort einen befahrbaren Weg auf den Rothenberg anzulegen.

Nach vielen Mühen war das Werk im Herbst des Jahres 1950 vollbracht. Die neue Kapelle konnte am 12. November 1950 ihre feierliche Weihe erhalten. Zu der Einweihung, die von unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer vorgenommen wurde, waren wiederum zahlreiche Besucher gekommen. Es war ein Freudentag für unsere Gemeinde.

Am Nachmittag zogen die Einwohner und Besucher in einer langen Prozession durch den festlich geschmückten Ort hinauf zur neuen Muttergotteskapelle auf den Rothenberg. Zum Abschluß der feierlichen Handlung erklang aus dankerfüllten Herzen das „Großer Gott wir loben Dich“.

Die Kapelle war gebaut, doch es fehlte noch so Manches. Auch in den kommenden Jahren hatten wir noch einige Aufgaben zu erfüllen.

In den Bürgerversammlungen wurden die zunächst anstehenden Maßnahmen jeweils besprochen und hierüber dann Beschluß gefaßt.

Da wir jede Mark für den Kapellenbau erbetteln oder durch Theaterspiele aufbringen mußten, konnten wir nicht alle Maßnahmen oder Anschaffungen gleich tätigen.

Immer wieder wurden die Einwohner zur Opferbereitschaft aufgerufen. Die Vorstandsmitglieder gingen allmonatlich von Haus zu Haus, um Spenden entgegenzunehmen. So war es möglich, in den folgenden Jahren die restlichen Arbeiten ausführen zu lassen.

Von den verschiedenen Stellen wurden Paramente und sonstige Gegenstände gestiftet. Die Frauen der Pfarrei Salz, die den Namen Maria tragen, stifteten die neue Muttergottesstatue. Unser hochwürdiger Herr Pfarrer, der uns in allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite stand, stiftete außer verschiedenen Paramenten ein Harmonium und ein Abendmahlsbild.

Im Jahre 1951 erhielten wir überraschenderweise vom Bischöflichen Ordinariat die Genehmigung, heilige Messen an den Sonn- und Feiertagen in der neuen Kapelle zu feiern. Es war eine freudige Botschaft für unsere Gemeinde. An diese Möglichkeit wagten wir zu Beginn des Kapellenbaues kaum zu denken. Seit dieser Zeit versehen die Franziskaner Patres von Hadamar an den Sonn- und Feiertagen die Seelsorge in unserer Gemeinde. Unser Vorstandsmitglied Herr Lorenz Jung übernahm den Küsterdienst und Herr Lehrer Scheidt den Organistendienst.

Zurückblickend können wir heute feststellen: Der Kapellenneubau war für unsere Gemeinde eine schwere Aufgabe, die viel Fleiß, Ausdauer und Opferbereitschaft erforderte. Er war jedenfalls aber auch mitbestimmend, vielleicht sogar Grundstein, für die jetzige Gestaltung des kirchlichen Lebens in unserer Gemeinde.

**„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“**

Luk. 19, 1—10



## *Mein Heimatdorf*

Was ist die Heimat? Frag die Schwalbe,  
wenn sie zwitschernd baut ihr Nest,  
warum sie des Südens Wärme  
und des Südens Pracht verläßt!

Was ist Heimat? Frag den Wanderer,  
wenn den Weg zurück er blickt  
und ein Lied voll stiller Sehnsucht  
nach der fernen Heimat schickt.

Was ist Heimat? Frag die Kinder,  
wenn vor Haus und Hof sie stehn,  
eine Träne scheu verbergen,  
eh' ins fremde Land sie gehn!

Was ist Heimat? Frag die Weisen,  
denen Liebe nie gelacht!  
Frag sie was ein Land zur Fremde  
und ein Land zur Heimat macht!

Was ist Heimat? Frag die Toten,  
die in fremder Erde Schoß  
unbeweint man trug zu Grabe —,  
heimatfern und heimatlos! — —

Wo dich Mutterlieb umgeben,  
wo geführt dich Vaters Hand.  
Dort allein ist deine Heimat,  
Dort allein dein Vaterland! —

# Aus der Dorfgeschichte

Unser Dorf besteht aus den Ortsteilen Guckheim und Wörsdorf. In früheren Jahren waren die beiden Ortsteile auch räumlich voneinander getrennt. Sie wuchsen im Laufe der Jahrhunderte zu einer geschlossenen Ortschaft zusammen. Im Volksmund wird unser Dorf „Guckhem“ bzw. „Werschdaf“ genannt. Die Schreibweise der beiden Dorfteile hat sich in der Vergangenheit mehrmals gewandelt. In alten Büchern finden wir die Bezeichnungen Gocheim, Cochem, Wersdorf, Werstorf, Werstorff und Wirsdorf. Die Namen „Cochem“ bzw. „Wirsdorf“ hielten sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Guckheim wird erstmals in den Jahren 1299, 1305 und 1334 urkundlich erwähnt.

Unter den Aufzeichnungen von W. H. Struck „Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters“, Band 3, Seite 469 sind folgende Einzelheiten vermerkt:

## 14. Dezember 1299

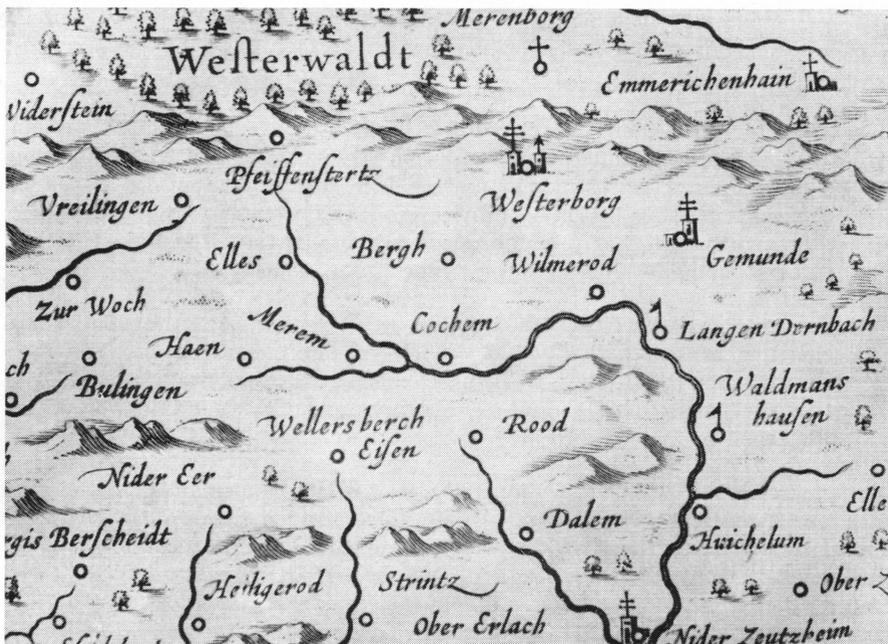
Elisabeth gen. von Dorndorf (Dorndorf), Ww. des Ritters Heinrich von Sottenbach, schenkt all ihren beweglichen (*bona mea mobilia, utensilia affernalia*) und unbeweglichen Besitz in den Dörfern und Gemarkungen Stenbach (Steinbach), Dorrindorf (Dorndorf) Hausen, Vrdekobin (Frickhofen), Gocheim (Guckheim) und Wermolderode (Willmenrod) an Hofstätten, Häusern, Höfen, Gärten, Wiesen, Weiden, Wäldern, Fischereien, Zinseinkünften oder anderem der Äbtissin und dem Konvent der Nonnen in Gnadenthal (*in valle gracie*) zum Heil ihrer Seele und der ihrer Eltern und aller ihrer Vorfahren vor den Schultheißen, Schöffen und anderen Dorfbewohnern und überweist die Güter dem Kloster zu Händen seines Prokurators als Eigentum. - Sgg. des Grafen Gerhard von Diez, des Gottfried gen. im Hof (*in Curia*), Friedrich gen. Stayl und des Hiltwin von Elkershausen, Ritter. — Actum et d. 1299 in crastino beate virginis (Lucie). 19. kalendas Januarii.

In den nassauischen Annalen, Jahrbuch des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Ausgabe 1952, 63. Band, Seite 324, finden wir folgende Aufzeichnungen:

„1299 Gocheim, hatten die von Piesport 1735 einen Hof. Güter kamen hier von Elisabeth von Dorndorf, Witwe von Sottenbach, 1299 ans Kloster Gnadenthal, 1305 an die Ritz von Dehrn und 1334 an die von Schönborn. Wiesen hatten hier die von Mudersbach, die über die von Brambach 1694 an die von Walderdorf kamen. Die Mühle besaß Leiningen-Westerburg 1511 und noch 1786. Eine Braunkohlengrube war 1746 hier in Betrieb“.

Wörsdorf finden wir in alten Urkunden erstmals 1315, 1346 und 1525 aufgeführt.

„... Wirsdorf, wo die Herren von Westerburg, die von Ottenstein, Reifenberg, Brambach und Riedesel 1525 Höfe hatten.



Alte Heimatkarte (Heimattmuseum Hachenburg)

Der Ritter Ludwig Scherre von Waldmannshausen stiftete 1315 von seinen Gütern hier ein ewiges Licht in die Klosterkirche zu Seligenstatt, und die Rödel von Reifenberg werden 1346 von Molsberg mit einem Gute hier belehnt.“

Im Jahre 1564 zählte Wirsdorf 8 Feuerstellen (Häuser).

Unser Dorf gehörte wahrscheinlich von jeher der Pfarrei Salz an. Wirsdorf wird im Jahre 1529 und 1564 zu Salz gehörig aufgeführt.

Nach der Reformation wurde die Pfarrstelle in Salz von einem lutherischen Pfarrer namens Bernstein besetzt. Er hat als Pfarrer in den Jahren 1558 bis 1563 in Salz gewirkt und hatte es hier sehr schwer, die neue Lehre zu verkünden. In seiner Arbeit wurde er von Kaplan Tilmann Krumer aus Wirsdorf (ein Sohn unserer Gemeinde) unterstützt. Nach dem Weggang Bernsteins verwaltete Tilmann Krumer als lutherischer Pastor bis zum Jahre 1565 die Stelle in Salz. Etwa vom Jahre 1568 an war die Pfarrstelle wieder von einem katholischen Pfarrer besetzt.

Durch alle Generationen hindurch waren die Menschen mit der Pfarrkirche in Salz eng verbunden. Der Weg zu ihr war ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden. Wind und Wetter konnte sie nicht von dem Gang zur Kirche abhalten.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg ist uns durch Überlieferung bekannt, daß in Guckheim gegenüber dem Dorfkreuz (heute Anwesen Jos. Fasel VI.) Ortseinwohner gefoltert wurden.

Unsere Vorfahren fristeten hier in unserem kleinen Westerwalddörfchen ein armes Leben. Aber die Leute waren mit ihrem Schicksal zufrieden. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es hier kaum Industrie, und so mußten die Menschen den Lebensunterhalt für ihre meist großen Familien der kargen Scholle abringen. Manch junger Bursche hat sein Ränzel gepackt und ist in eine Industriestadt gezogen oder gar nach Amerika ausgewandert.

Nach einer Mißernte herrschte bei den einzelnen Familien große Not. So ist uns noch eine Begebenheit nach Erzählungen alter Leute aus dieser Zeit bekannt: Es war an Weihnachten. Früh morgens weckt die Mutter ihre Buben und berichtet ihnen: „Ihr Bouwe, kommt rasch runner, det Chrestkindche wor do un hot auch Erpel un Äppel gebrocht.“

Die Armut war der ständige Begleiter unserer Vorfahren. Dementsprechend war auch die Beschaffenheit der Häuser, Wohnungen, Straßen, kurzum das Aussehen des ganzen Dorfes. Die Menschen legten auf diese äußerlichen Dinge auch weniger Wert, hatten dafür andere guten Eigenschaften, die wir heute in diesem Maß nicht besitzen.

An den Abenden in der Advent- und Fastenzeit wurde in jedem Haus der Rosenkranz gebetet. Die nachbarliche Hilfe wurde bei allen Anlässen praktiziert. In Freud und Leid standen sich die Einwohner nahe.

Die Burschen und Mädchen trafen sich abends in den Spinnstuben in fröhlicher Gesellschaft. An den langen Winterabenden kamen oft die Nachbarsfamilien zu einem „Schwätzchen“ zusammen.

Alljährlich im Herbst wurden von Zwetschen und Birnen Kraut gekocht. Zum „Zwetschenkernen“ und „Bierneschälen“ fanden sich wiederum die Nachbarschaft und die Dorfjugend ein. Hierbei ging es meist lustig zu.

Eine echt dörfliche Angelegenheit war das Brotbacken in den Backhäusern. Hier versammelte sich ebenfalls Jung und Alt zu einem „Verzehlchen“. Die Alten gaben meist ihre Erlebnisse aus der Soldatenzeit, die sie schon hunderte Mal erzählt hatten, zum Besten. Dieses Thema war Hauptgesprächsstoff der Männer und wurde bei jeder passenden Gelegenheit erneuert.

Das Wasser für den häuslichen Gebrauch mußte an den Dorfbrunnen geholt werden. Diese standen in der Nähe der beiden Backhäuser und ein weiterer in Guckheim an der Wegeabzweigung nach Westerbürg. In späteren Jahren wurde an der Schule ebenfalls ein Brunnen angelegt. Nicht selten trafen sich die Leute an den Brunnen und erzählten sich die neuesten Dorfbegebenheiten.

Vor dem letzten Krieg wurden die Brunnen abgerissen.

Der Schulbetrieb in unserem Dorf wurde Mitte des 18. Jahrhunderts aufgenommen. Es gab noch keine Schulgebäude, und so mußte der Unterricht reihum in den Wohnungen abgehalten werden. Im Jahre 1820 mietete die Gemeinde ein Schulzimmer in „Perersch-Haus“ (Jetzige Besitzerin Ww. Thekla Kuhl).

1833 wurde ein Schulgebäude gebaut.

Die Lehrer wurden schlecht besoldet und übten daher neben ihrem eigentlichen Beruf noch die Landwirtschaft aus. Nicht selten wurden die Schüler während des Unterrichtes zum Stallmisten, Viehputzen und Füttern eingeteilt.

In früheren Jahren trieb der Kuhhirt, Hans-Georg Koch, genannt „Hannjer“ das Vieh auf die Weide. Die Gemeinde hatte 1886 im „Eichental“ an dem Herschbacher Weg eine Viehweide angelegt. Koch versah den Dienst als Kuhhirte von frühester Jugend bis ins hohe Alter. Im Sommer des Jahres 1951 mußte er den Dienst aufgeben.

Unser Dorf hatte in den letzten Jahren eine stete Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. 1921 wurde unsere Gemeinde an das Stromnetz angeschlossen. Die Wasserleitung wurde 1926 verlegt. Die Dorfstraßen und ein Teil der Feldwege wurden ausgebaut. Die Dorfkanalisation wurde gelegt, und die Morastgräben entlang den Dorfstraßen verschwanden. Auf dem Rothenberg wurden eine neue Kapelle und im Dorf die neue Kirche errichtet. Das Backhaus in Wörsdorf wurde zu einem Jugendheim und die alte Schule zu einem Kindergarten umgebaut. Baugelände wurde erschlossen und neue Häuser wurden errichtet.

Vieles hat sich in unserem einst so stillen Westerwalddörfchen in den letzten Jahren geändert. Die Einwohner sind gegenüber den Problemen der Neuzeit aufgeschlossen, und so wird es auch möglich sein, die noch vor uns liegenden Aufgaben zu lösen.

## *Das Vaterhaus*

So weit sich dehnt des Himmels Zelt  
ob allen Landen aus,  
nichts Schönres weiß ich auf der Welt  
als dich mein Vaterhaus.

# Die Kirche

Deine Diener tragen Gewänder, die nicht alt werden,

und Deine Sprache ist wie das Erz deiner Glocken.

Deine Gebete sind wie tausendjährige Eichen,

und Deine Psalmen haben den Atem der Meere.

Deine Lehre ist wie eine Feste auf uneinnehmbaren Bergen.

Wenn Du Gelübde annimmst, so hallen sie bis ans Ende der Zeiten,

und wenn Du segnest, baust Du Häuser im Himmel.

Deine Weihens sind wie große Zeichen von Feuer auf den Stirnen,

niemand kann sie auslöschen.

Du bist wie eine beständige Flamme über wirbelnder Asche!

Du bist ein Turm inmitten reißender Wasser.

Darum schweigst Du so tief, wenn die Tage lärmern,

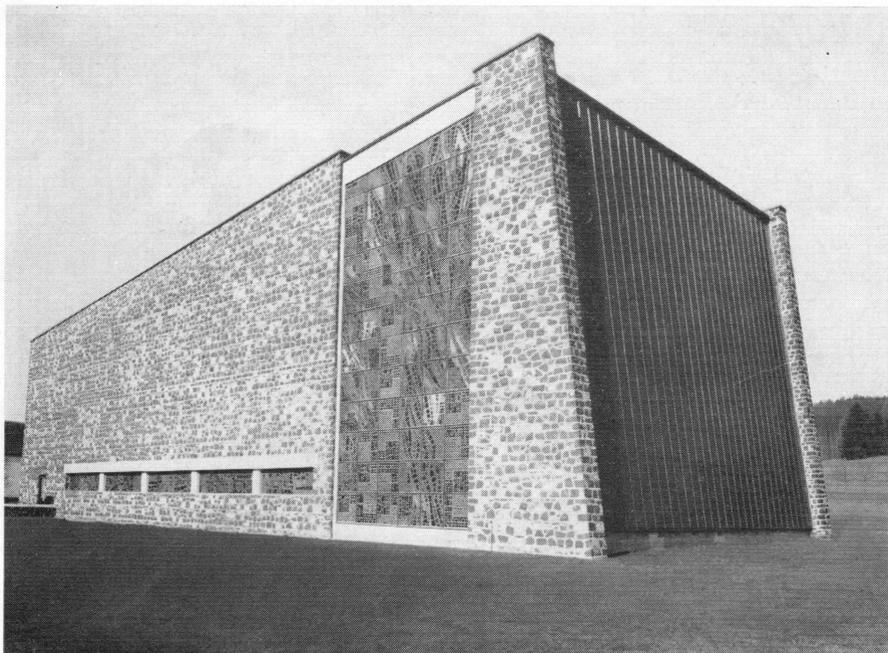
denn am Abend fallen sie dennoch an Dein Erbarmen;

Du bist's, die über allen Gräften betet!

Du bist das einzige Zeichen des Ewigen über dieser Erde:

Alles, was Du nicht verwandest, überwandelt der Tod.

(Gertrud von Le Fort, Hymne an die Kirche)



Die neue Kirche

„O Gnadenstätte eingeweiht zu Gottes Ehr und Herrlichkeit!  
Du Bild der selgen Himmelsstadt, zu der uns Gott berufen hat,  
mit Huld hat Gott auf dich geschaut und große Schätze dir vertraut!“

Limburger Gesangbuch, Nr. 482, 2. Str.

# Urkunde

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

des Vaters \* und des Sohnes \* und des Heiligen Geistes

wurde im Jahre des Heiles 1961

am 1. Oktober, am Erntedankfest

als Johannes XXIII. den päpstlichen Thron innehatte,

Dr. Wilhelm Kempf Bischof von Limburg,

Walter Kampe sein Weihebischof,

Friedrich Pascher Pfarrer und

Manfred Stolte Kaplan in Salz waren,

die Franziskaner von Hadamar die Seelsorge in Guckheim ausübten,

als Dr. Lübke Bundespräsident und

Dr. Konrad Adenauer Bundeskanzler der Westdeutschen Bundesrepublik,

Dr. Peter Altmeier Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz,

Dr. Lingens Landrat des Oberwesterwaldkreises,

Josef Jung IV. Bürgermeister in Guckheim waren,

von Dekan Franz Fischbach der Grundstein dieser Kirche in Guckheim

zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers gelegt.

Der Plan wurde entworfen von Architekt Diplomingenieur Hans Busch  
in Frankfurt (Main).

Die Bauarbeiten werden ausgeführt von der Fa. Lellmann in Limburg.

Möge diese Kirche unter dem Schutz des hl. Johannes des Täufers Gott zu Ehren  
und den Gläubigen von Guckheim zum Heile gereichen.

Guckheim, den 1. Oktober 1961

Dekan Franz Fischbach  
Pfarrer Friedrich Pascher

Kapellenvorstand:

Lorenz Jung, stellv. Vorsitzender

Anton Scheidt, Lehrer

Karl Jung III., Rechner

Rudolf Müller, Schriftführer

Josef Jung IV., Beisitzer

Johann Kuhl VI., Beisitzer

Architekt Dipl. Ing. Hans Busch



Von links nach rechts:  
sitzend: Josef Jung IV., Pfarrer Friedrich Pascher, Lorenz Jung;  
stehend: Karl Jung III., Rudolf Müller, Anton Scheidt, Johann Kuhl VI., Alfons Mille

## *Unsere neue Kirche*

Mancher stellt sich bestimmt die Frage: „Wie kommt es, daß in Guckheim 10 Jahre nach der Fertigstellung der Kapelle, eine neue Kirche gebaut wurde? Der Grund für diesen Neubau ist der, daß für die immer größer werdende Gemeinde die Platzverhältnisse in der Kapelle bei weitem nicht mehr ausreichen.

Dicht gedrängt nahmen die Gläubigen in den wenigen Bänken Platz, während der größte Teil der Gottesdienstbesucher allsonntäglich in den Gängen, unter der Empore und vor den Eingangstüren stehen mußte. Es war ein Zustand, der allein schon aus Verantwortung gegenüber den Kindern und Jugendlichen nicht fortbestehen durfte.

Unserem Antrag, an den Sonn- und Feiertagen zwei Gottesdienste zu halten, konnte infolge Priestermangel nicht entsprochen werden. Es blieb uns keine andere Möglichkeit. Wir mußten wieder bauen.

Hierbei dachten wir zunächst an eine Vergrößerung der Kapelle. Herr Architekt Busch, Frankfurt (Main) wurde zu Rate gezogen und mit der Anfertigung eines entsprechenden Entwurfes beauftragt. Der Plan sah eine Vergrößerung der Kapelle in Richtung Vorplatz mit gleichzeitiger Erstellung eines Glockenturmes vor.

Im Frühjahr 1959 hatten wir in dieser Angelegenheit eine Besprechung beim Bischöflichen Ordinariat in Limburg. Herr Architekt Busch, unser hochwürdiger Herr Pfarrer und alle Kapellenvorstandsmitglieder waren bei dieser Verhandlung zugegen.

Unser Plan wurde von den Hochw. Herren eingehend geprüft, doch man konnte sich seitens des Bischöflichen Ordinariats aus verschiedenen Gründen nicht zustimmend äußern. Im Verlaufe der Besprechung wurde uns schließlich geraten, keine Veränderung an der Kapelle vorzunehmen, sondern im Dorf eine neue Kirche zu bauen.

Es war gewiß ein schöner Vorschlag; wir hatten jedoch wegen der Finanzierung des Projektes große Bedenken.

Wir standen vor einer völlig neuen Situation und konnten ohne die Zustimmung der Einwohner nicht entscheiden.

An einem Maiabend im Jahre 1959 versammelten sich die Einwohner auf dem Rothenberg, um das Für und Wider eines Kirchenneubaues zu besprechen. Die Mehrheit der Anwesenden stimmte dem Bau einer neuen Kirche zu. Der Kapellenvorstand wurde beauftragt einen Fragebogen auszuarbeiten und an alle stimmberechtigten Einwohner auszuhändigen.

Das Ergebnis lautete:

- 47 % der Einwohner stimmten für den Bau einer neuen Kirche,  
(alle Wenn- und Aber-Stimmen mitgerechnet)
- 8 % der Einwohner stimmten für eine Vergrößerung der Kapelle,
- 9 % der Einwohner waren für die Beibehaltung des früheren Zustandes,
- 36 % der Einwohner stimmten weder für noch gegen das Vorhaben.

Man konnte nicht sagen, daß das Ergebnis für einen Kirchenbau ermutigend war.

Die letzte Entscheidung mußte der Kapellenvorstand treffen, der sich für den Bau einer neuen Kirche entschied.

Um einen Überblick über die zu erwartenden Spenden zu erhalten, wurden die Familien befragt, wieviel sie für das Bauvorhaben aufbringen würden. Nachdem das Ergebnis befriedigend ausgefallen war, konnten wir unsererseits dem Bischöflichen Ordinariat die Zustimmung für den Bau der neuen Kirche geben.

In einer erneuten Befragung sprachen sich annähernd alle Einwohner dafür aus, die Kirche in der Dorfmitte, im Wiesengelände „Weltersbitz“ zu erstellen.

Das Baugrundstück wurde von den zuständigen Stellen besichtigt und für geeignet befunden. Von den Grundstückseigentümern konnten die einzelnen Parzellen zu einem billigen Preis erworben werden.

Die Firma Vereinigte Ton- und Quarzitbetriebe, Siegen, stellte uns ein Bohrgerät zur Verfügung, um die Bodenverhältnisse zu prüfen. Das Gelände wurde bis zu 20 Meter Tiefe untersucht. Das Ergebnis war zufriedenstellend.

Inzwischen hatte Herr Architekt Busch einen Plan für den Kirchenneubau angefertigt. Er fand unsere Zustimmung, jedoch nicht die Billigung des Bischöflichen Ordinariats. Nachdem der zweite Entwurf nicht in allen Einzelheiten unsere Anerkennung fand, wurde der dritte Plan von allen zuständigen Stellen genehmigt.

Nach diesem Entwurf sollte eine Kirche mit Glockenturm und einem Jugendheim errichtet werden. Infolge der enorm hohen Baukosten, wurde uns vom Bischöflichen Ordinariat empfohlen, den Glockenturm und das Jugendheim zu einem späteren Zeitpunkt zu erstellen. Diese Empfehlung nahmen wir gerade nicht mit Begeisterung auf, denn wir hätten gerne den Turm gleich mit der Kirche gebaut.

Im Herbst des Jahres 1960 wurde der Weg zur geplanten Kirche angelegt. Die Vorarbeiten wurden von einigen Dorfeinwohnern ausgeführt und standen unter der Leitung unseres Vorstandsmitgliedes Johann Kuhl VI.

Nachdem die Baugenehmigung erteilt war, wurden die einzelnen Arbeiten von Herrn Architekt Busch ausgeschrieben und später in mehreren Vorstandssitzungen an die Firmen vergeben.

Mit den Bauarbeiten konnte im Sommer 1961 begonnen werden. Die Arbeiten wurden von der Firma Gebr. Lellmann, Limburg, ausgeführt. Bis zum Beginn des Winters 1961/62 konnte der größte Teil des Mauerwerkes erstellt werden.

Nach mehrmaligen Rücksprachen mit den hochwürdigen Herren des Bischöflichen Ordinariats erhielten wir die Genehmigung, das Fundament des Turmes zu errichten.

Die feierliche Grundsteinlegung konnte am 1. Oktober 1961 von unserem hochwürdigen Herrn Dekan Fischbach vorgenommen werden.

Im Frühjahr des Jahres 1962 war die Kirche im Rohbau erstellt, so daß am 17. Mai 1962 das Richtfest gefeiert werden konnte.

An Kritik hat es bei unserem Kirchenneubau nicht gefehlt. Aber, es muß wohl so sein, denn wo keine Kritik, da ist auch kein Interesse.

Am 8. 9. 1962 hielt Herr Architekt Busch in der Gastwirtschaft Jung einen Lichtbildvortrag über neuzeitlichen Kirchenbau. Die Ausführungen von Herrn Busch wurden mit großem Interesse aufgenommen.

In dieser Versammlung gab Erich Jung als I. Vorsitzender der „Eintracht“ Guckheim bekannt, daß der Verein es sich zur Aufgabe gestellt habe, eine neue Orgel

für die Kirche anzuschaffen. Diese Mitteilung wurde von den Versammlungsteilnehmern freudig zur Kenntnis genommen.

Die Finanzierung soll durch Spenden der Mitglieder und durch Einnahmen aus Veranstaltungen erfolgen.

Die Zivilgemeinde erklärte sich bereit, einen wesentlichen Teil hierzu beizusteuern.

Die Orgel wurde inzwischen bei der Firma Wagenbach, Limburg, bestellt und soll bis zum November dieses Jahres aufgestellt werden.

Die Dorfbewohner haben für den Kirchenneubau große finanzielle Opfer gebracht.

Auch von unseren auswärts wohnenden Guckheimern, sowie von Firmen und befreundeten Personen gingen zahlreiche Spenden ein.

Vor Beginn des Winters wurden die vordringlichsten Arbeiten an der Kirche ausgeführt. Von der Firma Donat, Gelsenkirchen, wurden die Kirchenfenster geliefert und eingesetzt. In ihrer bunten Zusammenstellung bilden die Fenster ein Schmuckstück des Kircheninnern.

Weihnachten 1962 konnte die erste hl. Messe in der neuen Kirche von unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer gefeiert werden. Mit Genehmigung unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs wurden auch in der Folgezeit die Gottesdienste in der neuen Kirche gehalten.

Die angenehme Wärme, die von einer Ölheizung erzeugt wird, wurde in den kalten Wintermonaten von den Kirchenbesuchern angenehm empfunden.

Am diesjährigen ersten Maisonntag erhielten wir von unserem Herrn Pfarrer zu dem bereits gestifteten Altarkreuz, eine künstlerisch wertvolle Muttergottesstatue.

Unserem hochw. Herrn Pfarrer möchten wir an dieser Stelle nochmals unseren besonderen Dank aussprechen. Er war uns beim Kirchenneubau eine große Stütze und stand uns immer hilfsbereit zur Seite.

Auch allen, die beim Bau mitgeholfen haben, herzlichen Dank.

Für unsere Gemeinde war der Kirchenneubau eine große Aufgabe. Wir haben es nun geschafft. Heute können wir mit Freuden die Einweihung unserer neuen Kirche begehen.

Von einem Wunsche sind wir Guckheimer noch beseelt: Hoffentlich können wir zu der neuen Kirche in einigen Jahren den vorgesehenen Glockenturm bauen und das geplante Jugendheim errichten.

## *Kirche - Altar* BURG GOTTES

„In deinen Mauern herrsche Frieden, und Sicherheit in deinen Burgen“ (Ps. 121,7)  
Dieser Vers drückt in Worten aus, was die neue Kirche als Bauwerk bildhaft darstellt: „Friede und Sicherheit in Deinen Burgen“.

In ältesten christlichen Zeiten war das Gotteshaus ein Versammlungsraum gleich einer Königshalle (Basilika), in der der Herrscher sein Volk um sich vereinte und zu ihm redete. Dem allerhöchsten König gebührt die gleiche Ehre. Er empfängt an seinem Throne sein heiliges Volk, das Volk der Christgläubigen, der Getauften.

Darum stand an der Stirnseite des Raumes der Sitz des Bischofs. Auf ihm nahm der Bischof oder sein Stellvertreter, der Pfarrer, Platz als „Vorsitzender des Liebesbundes“. Er verkündete das göttliche Wort; die Gläubigen hörten und beteten: Wort- und Gebetsgottesdienst.

Der Höhepunkt dieser Versammlung aber war die Feier der hl. Eucharistie. Ein Altartisch wurde hereingebracht; daran wird das heilige Mahl gefeiert, das zugleich den Opfertod Christi wieder gegenwärtig macht. In diesem Opfer schlagen die Flammen menschlicher Gottesliebe in Christus empor, wie es im Hauptfenster dieser Kirche dargestellt ist; und Gottes Liebe und Gnade leuchtet vom Himmel auf uns herab in Feuer und Gold. Die Liebe des Vaters antwortet der Liebe des Sohnes.

Unerschöpflich ist der Gehalt des Wortes Gottes. Deshalb hat der Herr so oft in Gleichnissen geredet. Darum sprechen auch die Zeichen der hl. Eucharistie unsere Seele in vielfältiger Weise an. In erster Linie lädt sie uns als Abendmahl zur heiligen Tischgemeinschaft an den Altar. Im gleichen Altar erblicken wir jedoch auch den Berg Golgatha. Wenn man unsere Kirche betritt, leiten uns alle Linien über die erhöhten Altarstufen empor, und die Basaltfelsen des Hintergrundes schließen die Opferstätte. Wir gedenken des furchtbaren Erlösertodes und erbauen den Altar darum als Sarkophag. Als strahlender Hochaltar, besonders in der Barockzeit, war das Kreuzopfer ein Triumph über den Tod.

Jede dieser Auffassungen formt sich auch den entsprechenden Kirchenraum. Der farbensprühende Kreuzweg, in Symbolen dargestellt, leitet die Besucher unserer Johanneskirche vom Eingang bis zur Opferstätte, über der das Bild des Gekreuzigten schwebt. Vielleicht wäre der Siegestod noch besser zum Ausdruck gekommen, wenn man den Körper Christi ohne Kreuz über dem Altar hätte schweben lassen mit den ausgestreckten verwundeten Armen in Erfüllung seines weltumspannenden Wortes: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen (Joh. 12, 32). Auch die herrliche Raumwirkung der Kirche, besonders über dem Altar, versinnbildet die Erlösung der ganzen großen Schöpfung; und die Liebesflammen im Altarfenster funkeln die Antwort nach oben:

„Jesus dir jauchzt alles zu,  
Herr über Leben und Tod bist du“.

Wenn einmal nach einigen Jahren auch der Turm gebaut sein wird, vollendet sich das Bild einer Burg Gottes nach den Worten des Psalmes:

„Dominus refugium nostrum et firmamentum nostrum“  
„Eine feste Burg ist unser Gott!“

Es heißt im Ps. 121:

„Mich freut es, sagen sie zu mir:  
Lasset uns zum Hause des Herrn wallen!  
Bald werden unsere Füße stehen  
in deinen Toren.  
Dorthin ziehen die Stämme, die Stämme des Herrn  
und preisen den Namen des Herrn.  
Begrüßet so Jerusalem:  
„Mög's deinen Freunden wohlgehen!“  
In deinen Mauern herrscht Frieden  
und Sicherheit in deinen Burgen.  
Um meiner Freunde, meiner Brüder willen,  
Wünsche ich dir Heil und Segen.“

Allen Helfern, Spendern, aus Guckheim und von auswärts gelte der letzte Satz des heiligen Liedes:

„Des Hauses unseres Herrn und Gottes wegen  
wünsche ich dir Wohlergehen“

Mit Salomon, dem König jubeln wir im Gebet:

„Soll denn in Wahrheit Gott auf Erden wohnen? Dich fassen nicht  
der Himmel, noch die Himmel der Himmel, geschweige dieses Haus,  
das ich erbaut.

Doch wende dich dem Flehgebete deines Knechtes zu, du Herr, mein  
Gott, daß du das Rufen und das Beten hörest, das heute dein Knecht  
vor dir vollzieht.

Laß deine Augen über diesem Hause offen stehen, bei Tag und  
Nacht, hier über diesem Ort, davon du hast gesagt: „Mein Name wird  
hier sein“, um das Gebet zu hören, das hier dein Knecht verrichtet.

Bei jeder Klage, jeder Bitte, sei es von irgendeinem Menschen, sei es von deinem  
ganzen Volke, wer je ein Leid in seinem Herzen trägt und hin nach diesem Hause  
seine Hände breitet:

Da höre du im Himmel! Vergib an jener Stätte, wo du thronest! Gib jeglichem  
nach seinem ganzen Wandel, so wie sein Herz du kennst. Denn du allein kennst  
aller Menschenkinder Herz.“

Wir danken Herrn Graf von Walderdorff, Molsberg, für die Unterstützung, die er uns beim Kapellen- und Kirchenneubau gewährt hat.

Wir danken der Firma Vereinigte Ton- und Quarzitbetriebe, Siegen, für die Hilfeleistung beim Kapellen- und Kirchenneubau.

Wir danken unseren nachstehend aufgeführten Wohltätern, die durch Geldspenden zum Gelingen des Kirchenneubaues beigetragen haben.

Alois Weiß, Tonbergbau, Ahlbach, Kr. Limburg  
Dr. med. Gilles, Meudt/Westerwald  
Dr. med. Mamier, Meudt/Westerwald  
Elfriede Hoffmann, Molsberg/Westerwald  
Hubert Teusen, Musiklehrer, Salz/O.-Westerwald  
Firma Ströher, Tonbergbau, Dillenburg  
Nassauische Sparkasse, Westerburg  
Siegthal-Brauerei, Niederschelden-Sieg  
Johanna Lang, Köln-Nippes  
Amts-Apotheke, Eduard Braun, Westerburg  
Neue Apotheke, Dr. Ofterdinger, Westerburg  
Ww. Heinr. Gläser, Friseurgeschäft, Westerburg  
Adalbert Wahl, Farben und Tapeten, Montabaur  
H. Jos. Wagner, Pelzgeschäft, Limburg/L.  
Hermann Rauen, Straßenbau, Wallmerod  
Kaufhaus Seekatz, Westerburg  
W. Wengenroth, H. Weinehl, Westerburg  
Kaufhaus Josef Krekel, Salz  
Josef Jopp, Schlosserei, Herborn  
Theodor Mahr, Heizungsanlagen, Aachen  
Gebr. Strieder, Zimmergeschäft, Waldernbach  
Josef Trum, Platten-Großhandlung, Ransbach  
Günther Koch, Straßenbau, Westerburg  
Anton Horz, Maler- und Anstreichergeschäft, Mähren/O.-Ww.  
Franz Kraus, VW-Handel und Werkstätte, Westerburg  
Jacob Flügel, Wachswarenfabrik, Montabaur  
Panthel & Sohn, Möbelfabrik, Unnau-Korb  
Peter Rick & Söhne, Baumaterial, Frickhofen  
Heinrich Schwarz, Ölgroßhandlung, Diez/L.  
Ella Fuckert, Textilwaren, Westerburg  
Toni Wüst, Bäckerei, Kölbingen  
Jakob Böckling, Baumaterial, Montabaur  
Amts-Apotheke, Kurt Werne, Wallmerod  
Ph. Jos. Niebergall, Weinhandel, Niedersaulheim  
Dr. Heinz Scherer, Zahnarzt, Westerburg  
Emil Klees, Gärtnerei, Westerburg  
Spickmann (Müller), Gärtnerei, Westerburg

## *Liebe auswärts wohnenden Guckheimer!*

Auf Euch sind wir besonders stolz! Ihr habt unsere Erwartungen durch Euere großzügigen Spenden für den Kirchnerneubau bei weitem übertroffen und das in Euch gesetzte Vertrauen voll und ganz gerechtfertigt. Durch Eure Opfer habt Ihr zum Gelingen des Werkes beigetragen und dadurch Euere Verbundenheit mit der alten Heimat unter Beweis gestellt.

Wir freuen uns über Euere gezeigte Hilfsbereitschaft und wollen auch unsererseits diese Verbundenheit festigen.

Im Namen aller Guckheimer sagen wir Euch herzlichen Dank!

Der Vorstand

# Liebe Guckheimer Mitbürger!

Zunächst wollen wir dem Herrgott aus freudigem Herzen Dank sagen, daß er den Kirchenbau mit seinem Segen begleitet hat.

Dann gilt unser Dank Euch allen, die Ihr durch Spenden und durch Eurer Hände Arbeit zum Gelingen dieses Werkes beigetragen habt.

Möge sich der Segen Gottes, der von dieser Kirche ausgeht, wohltuend für unsere Gemeinde auswirken.

Der Vorstand

## *Der schöne Westerwald*

und darüber hinaus das ganze Nassauer Land in Rheinland-Pfalz und Hessen spiegelt sich jährlich in seiner bunten Vielfalt im altbekannten, beliebten Heimat-Jahrbuch

»*Rhein-Lahnfreund*«

BOTE VOM TAUNUS  
UND WESTERWALD



Herausgeber: HEIL-DRUCK BAD EMS - Hersteller dieser Festschrift

Vertrieb, Anzeigen- und Druckaufträge durch: *Karl Buchner, Erbach/Westerwald*

Neu erschienen: „*Wäller Owendglocke laure*“, Westerwälder Lyrik und Humor von Ludwig Nies. Ein heiteres, reich illustriertes Heimat- und Mundartbuch. Preis DM 4,95